

Jugendkulturen

Von Nina Metz und Birgit Richard

In der Shellstudie aus dem Jahr 2006, die sich den Lebensumständen, den Wertvorstellungen und Zukunftsorientierungen Jugendlicher über die Ergebnisse aus quantitativ, aber auch qualitativ ermittelten Umfrageergebnissen nähert, wird ein Bild der zeitgenössischen Jugend gezeichnet, in dem diese sich vor allem durch ihren Pragmatismus, ihre Zielstrebigkeit und das Bedürfnis sich in bereits bestehende soziale Strukturen möglichst bruchlos einzufügen auszeichnet.

Hervorzuheben ist diese Tendenz vor allem, weil sich mit der Idee von Jugendlichkeit und Adoleszenz für viele scheinbar wie selbstverständlich die Vorstellung von einem jugendlichen Aufbegehren gegen die Elterngeneration, dem Wunsch nach einer Etablierung alternativer und freier Lebenszusammenhänge und die damit zusammenhängende Kritik bestehender Wertordnungen verbindet. Folgt man den Ausführungen der Studie, so sind solche gegenkulturellen Orientierungen unter zeitgenössischen Jugendlichen heute kaum mehr auszumachen. Das Verhältnis zu den Eltern erscheint freundschaftlich, die Wertorientierung zunehmend konservativ und die Formen der Freizeitgestaltung bilden diese angepasste und wenig konfliktträchtige Ausrichtung in Form von Konsum und Spaß orientierten Beschäftigungen weiterhin ab. Auf diesem Hintergrund könne, trotz des durch schwierige Berufsaussichten verdunkelten Zukunftspanoramas, „von Resignation und Ausstieg in vermeintliche jugendliche Ersatzwelten“ (Jugendwerk der Deutschen Shell 2006, 15) keine Rede sein.

Jugendliche Vergemeinschaftungsformen, wie sie im Zuge des 20. Jahrhunderts angesichts ihres vermeintlichen Skandal-Charakters, bzw. ihres gesellschaftskritischen Potenzials immer größeres öffentliches Interesse auf sich zogen und besonders in den 1980er und 1990er Jahren auch in Deutschland verstärkt in das Blickfeld wissenschaftlicher

Aufmerksamkeit gerieten, scheinen damit heute von einer immer kleineren Zahl jugendlicher Akteure getragen zu werden. Dennoch bleiben ihre stilistischen Insignien in der öffentlichen Wahrnehmung präsent.

Begriffsgeschichte und Forschungstradition

Der Begriff der *Jugendkultur* findet sich bereits seit den 1920er Jahren im wissenschaftlichen Diskurs. Auf dem Hintergrund literarischer und künstlerischer Bewegungen des 19. Jahrhunderts und durch die Wandervogelbewegung um die Jahrhundertwende unterstützt, nahmen der Reformpädagogik nahe stehende Forscher die Jugendkultur in ihr Begriffrepertoire auf. Dieser Begrifflichkeit lag dabei eine idealisierte Vorstellung von Jugend zu Grunde, die nicht mehr ausschließlich als eine biologische Stufe begriffen wurde, sondern als eine Lebensphase, die sich nicht nur als eine notwendige und kulturell legitimierte Übergangsphase zwischen Kindheit und Erwachsenenalter darstellte, sondern von den Reformpädagogen als kultureller Raum verstanden wurde, innerhalb dessen die Jugendlichen eine eigene Jugendsprache und spezielle Interessen entwickeln könnten, um im Rückzug in die Natur und die kameradschaftliche Gemeinschaft eine kulturreformerische Funktion zu erfüllen (Müller-Bachmann 2002, 39).

Für den us-amerikanischen Sprachraum prägte Talcott Parsons in den 1950er Jahren den Begriff der *Youth Culture*, der auch die deutsche Jugendforschung stark beeinflusste. Dabei beobachtete Parsons angesichts der verlängerten Schul- und Ausbildungszeiten der Jugendlichen und der damit zusammenhängenden länger andauernden Abhängigkeit von den Bildungsinstitutionen und